

Zweites Kapitel.

Ist es Wahrheit? oder ein langer, schwerer Traum? Soll ich Glück und Glanz, meine erste, schönste Maienzeit opfern? Und weshalb? Wozu? Weil ein unglückliches Verhängnis es so bestimmt? Nein, weil ein schrecklicher Mann, in dessen Gewalt wir geraten sind, es so befiehlt! Ich bin noch ganz verwirrt und fassungslos, und Mamachen ist es auch. Die Sache ist aber die, daß Vaters Bruder, Onkel Fabian, plötzlich den Anspruch erhebt, mich auf ein Jahr bei sich haben zu wollen.

„Ich sei kein Patentkind,“ so schreibt er, „und Papa habe ihm versprochen, daß er mich zu ihm schicken werde, sobald er es verlange.“ Es giebt ein Märchen, in dem ein unglücklicher Vater, um einer Rose willen, die er in einem fremden Garten gebrochen, sein liebstes Töchterchen dem bösen Bären hinzugeben hat. — So scheint es mir, ist meinem Vater geschehen — und ich bin das unglückliche Opfer. — Noch begreife ich es allerdings nicht, warum ein so entsetzliches Versprechen gehalten werden muß, und Mamachen hat sich auch sofort hingesezt und dem grausamen Baueronkel auseinandergesezt, daß es ganz unmöglich sei, daß ich mich zum Winter in seine Landeinsamkeit vergrübe, ihn himmelhoch bittend, dem Vater sein Wort zurückzugeben, aber leider hat sie wenig Hoffnung auf Erfolg. „Mit solchen Leuten ist gar zu schwierig ein vernünftig Wort zu sprechen,“ so sagte sie, die feinen Lippen verächtlich in die Höhe ziehend, „auch ist in diesem Punkte dein Vater ein echter Hecker (das ist nämlich unser Name), „er läßt nichts auf Onkel Fabian kommen, du weißt es ja.“ — Und ich wußte es.

Freilich hatte ich mein Lebtag wenig von Onkel Fabian gehört, und gesehen hatte ich ihn nie, obgleich er mein Pate